

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Blick in die Weltpresse: The Economist - Breschnews Spiel; Drohende Weltwirtschaftskrise; The Financial Times - Der fallende Dollar; The Guardian - Der Dollar schwächer als die Mark; Libyen und Ägypten; The New York Times - Ein mißlungener Versuch

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1973) : Blick in die Weltpresse: The Economist - Breschnews Spiel; Drohende Weltwirtschaftskrise; The Financial Times - Der fallende Dollar; The Guardian - Der Dollar schwächer als die Mark; Libyen und Ägypten; The New York Times - Ein mißlungener Versuch, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 53, Iss. 7, pp. 382-383

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134571>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

BLICK IN DIE WELTPRESSE

Kommentare zu Themen, die in den vergangenen Wochen in der Weltpresse einen breiten Raum einnahmen.

The Economist

Breschnews Spiel

London, 23.–29. 6. 1973: Das scheinbar seitens Benehmen Breschnews in Washington hat viele Leute verwirrt. Immerhin hätte er mit seinem Washingtoner Stelldeichein die Amerikaner ein oder zwei Monate zappeln lassen können... Das scheint mit der gängigen Ansicht übereinzustimmen, daß sich die Russen in den vergangenen Jahren unnatürlich und unerklärlich passiv verhalten hätten... Stalin und Chruschtschow hätten sich nicht so rücksichtsvoll verhalten, wenn sich Harry Truman und Dwight Eisenhower in eine Affäre vom Ausmaße des Watergate-Skandals verstrickt hätten.

Die Erklärungen hierfür reichen von Richard Crossmans Idee, daß Mr. Breschnew Mr. Nixon wie einen Bruder-Apparatschik liebe, bis zu der Theorie, daß die Sowjetunion so viel Ärger mit ihrer Wirtschaft und mit China habe, daß sie keine andere Wahl hätte, als sich den USA lächelnd mit dem Hut in der Hand zu nähern. Nach der populärsten Ansicht bestätigte Mr. Breschnews Auftreten, daß die Russen die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts endgültig abschreiben wollen und die westlichen Demokratien nicht mehr als Gegner betrachten. Keine dieser Erklärungen ist aber gut genug – am wenigsten die vom Ende des kalten Krieges. Wahrscheinlich ist Breschnews Politik das Ergebnis zweier Überlegungen. Er hat erkannt, daß die Schwächen der Sowjetunion eine mehrjährige Hilfe des Westens notwendig machen, sieht aber auch, daß die wenn auch andersartigen Schwächen des Westens es durchaus ermöglichen könnten, diese Hilfe bei gleichzeitiger Veränderung des Machtgleichgewichts zugunsten Rußlands zu bekommen.

Drohende Weltwirtschaftskrise

London, 23.–29. 6. 1973: Im vergangenen Jahr sind alle Länder gemeinsam in Boom und Inflation hineinmarschiert. Jetzt müssen sie aufpassen, daß sie nicht bis 1975 gemeinsam in eine Weltwirtschaftskrise marschieren... Derartige Warnungen

werden üblicherweise ebenso ignoriert wie Frostankündigungen in einer Hitzeperiode... Gegenwärtig erfreut sich die Welt des heißesten Booms der Nachkriegszeit. Die OECD schätzt, daß die industrielle Produktion ihrer Mitglieder in den zwölf Monaten vor dem Januar 1973 um 10% steigen wird. Überall wächst der Output mit rasender Geschwindigkeit. Seit 20 Jahren haben sich nicht mehr so viele Länder im Gleichschritt bewegt.

Die USA, Japan, Deutschland, Frankreich und England sind die fünf größten der freien Volkswirtschaften und erstellen zusammen 80% der industriellen Produktion der OECD. Sie sind die Schrittmacher... Mit dem Gleichschritt aller dieser Länder ist die Furcht vor künftig krasseren Konjunkturzyklen berechtigt. Die Trends in den einzelnen Ländern werden sich gegenseitig verstärken statt aufheben und sich dabei hochschaukeln. Der jetzige Boom sollte dieses Jahr über anhalten, aber allgemeine Übereinstimmung scheint darüber zu herrschen, daß er sich danach vermutlich abschwächen wird.

Konjunkturzyklen hat es seit dem Kriege immer gegeben, aber sie waren weniger heftig als zwischen den Kriegen oder weniger schmerzlich als vor dem ersten Weltkrieg, da das Produktionswachstum sich so sehr beschleunigte. Warum also sollte dieses Mal alles so ganz anders sein? Die Antwort lautet, daß wir das Ende einer Ära erreicht haben könnten, in der es möglich war, wirtschaftliche Prozesse innerhalb erträglicher Grenzen ohne allzu große Härte oder Anpassungsschwierigkeiten zu steuern. Der Rückfall der frühen 70er Jahre in eine intensive weltweite Inflation könnte den Beginn einer ganz anderen Periode bedeuten... Die Preise steigen jetzt mit einer Jahresrate von 7 bis 10%, und es gibt keinen Grund, warum sich dieser Vorgang nicht fortsetzen sollte.

THE FINANCIAL TIMES

Der fallende Dollar

London, 29. 6. 1973: Die Tatsache, daß der Wechselkurs des Dollars ständig sinkt, obwohl Politiker und Experten in Europa und den USA glauben, daß die gegenwärtige Abwertung unnötig hoch sei, kann nicht mit dem Hinweis auf

nur einen Faktor allein erklärt werden. Das Handelsdefizit des letzten Monats könnte zwar etwas damit zu tun haben, obwohl niemand vernünftigerweise erwarten konnte, daß eine Abwertung... die Zahlungsbilanz sofort in Ordnung bringt. Wie europäische Kritiker ganz richtig vermuten, ist die bisherige Abwertungsrate höher als notwendig oder wünschenswert.

Der Zustand der US-Wirtschaft muß auch einen gewissen Einfluß auf das Ansehen des Dollars ausüben. Da sind z. B. diejenigen, die Anzeichen dafür zu entdecken behaupten, daß die Geschäftstätigkeit abflaute, und da sind auch die anderen, die fürchten, daß der gegenwärtige Boom eher mit einem Kollaps und einer Rezession als mit einem sanften Übergang zu einer langsamen und stetigen Wachstumsrate enden wird. Aber unlegbare Tatsache ist, daß die US-Wirtschaft die Grenzen ihrer Produktionskapazitäten erreicht hat und unter einer relativ ernsten Inflation leidet. Die vor 14 Tagen erlassenen wirtschaftlichen Maßnahmen zeigen, daß selbst der von Watergate ganz in Anspruch genommene Präsident Nixon die Notwendigkeit einer sofortigen Aktion erkannt hat.

The Guardian

Der Dollar schwächer als die Mark

Manchester, 30. 6. 1973 (John Palmer): Die letzte DM-Aufwertung ist eine Folge der vierten internationalen Währungskrise dieses Jahres... Unter allen technischen Erklärungen für überbewertete oder unterbewertete Währungen, feste Wechselkurse, „Schlangen im Tunnel“ und Weltwährungsreform werden einige Grundtatbestände sichtbar. Erstens werden sich in einer Welt, die von einer sich stetig beschleunigenden Inflation erfaßt ist, die Wechselkurse der Währungen öfter ändern. Zweitens liegt auf der Hand, daß niemand – oder fast niemand – Dollarbestände gegenwärtig länger als unbedingt notwendig hält.

Dieser letzte Währungsschock wird vermutlich wichtige Konsequenzen zeitigen. Erstens werden Investoren und Geldhändler noch weniger auf die Sicherheit irgendeiner Art von Papiergeld vertrauen – sie werden also noch mehr Gold kaufen. Und damit werden sie den Preis dieses Metalls noch höher treiben. Das hinwiederum wird die Länder, die ein auf Gold basierendes Weltwährungssystem wünschen, dazu ermutigen, auf der diesjährigen Tagung des IWF Plänen für eine Währungsreform Widerstand zu leisten. Und schließlich wird die neue Unruhe die Regierungen dazu ermutigen, weniger über internationale Reformen als darüber nachzudenken, wie sie mit allen Mitteln den Wert ihrer eigenen Währungen und ihren Außenhandel schützen können. Damit sind die meisten Voraussetzungen dafür gegeben, den schon lange befürchteten Handelskrieg zwi-

schen den wichtigsten westlichen Volkswirtschaften in bedrohliche Nähe rücken zu lassen.

Libyen und Ägypten

Manchester, 3. 7. 1973: Ägypten und Libyen haben die Gefahr vermieden, sich zu schnell auf eine schlecht vorbereitete Union einzulassen... Vor Journalisten gab Oberst Khadafi... nach seiner letzten Gesprächsrunde mit Sadat zu, daß in fast keinen substantiellen Punkten eine Einigung erzielt wurde... Trotzdem ist er nach wie vor entschlossen, die Union bis zum 1. September zu vollenden und zu proklamieren... Sadat wird es weiterhin schwerfallen, den Eifer Khadafis, seine Vision in irgendeiner Form in die Realität umzusetzen, zu zügeln.

Das Irritierende an Khadafis Bestrebungen – die letztlich zur gesamtarabischen Einigung zu seinen Bedingungen führen würden – ist, daß eine Union dieser beiden Nachbarstaaten lebensfähig sein könnte. Libyen hat Geld und braucht Hilfe für seine Entwicklung. Ägypten braucht Geld und hat die von Libyen benötigten Fachkräfte. Sadat braucht jede politische und finanzielle Unterstützung, die er kriegen kann, und Libyen würde durch seine Verbindung mit dem wichtigsten Land der arabischen Welt an Statur gewinnen.

Das Problem liegt in den unterschiedlichen Ansatzpunkten der beiden Führer. Khadafi ist ein Visionär, während Sadat sich mehr mit der Praxis befaßt. Seit vergangenen August hat ein gemeinsamer Ausschuß versucht, eine koordinierte Politik für die wichtigsten innen- und außenpolitischen Angelegenheiten zu entwickeln. Bisher konnte er nur differierende Standpunkte feststellen.

THE NEW YORK TIMES

Ein mißlungener Putsch

New York, 2. 7. 1973: Die sofortige Niederschlagung der Rebellion eines Panzerregiments gegen Chiles Präsidenten Allende durch loyale Truppen bietet Anlaß zu großer Erleichterung. Unter Dr. Allendes marxistischer Regierung ist Chile in eine schwierige und gefährliche Situation geraten, aber eine Machtübernahme durch das Militär würde die Lage nur verschlimmern. Neben der Zerstörung eines der wenigen demokratischen Systeme Lateinamerikas bestände auch die Drohung eines Bürgerkrieges.

Die loyale Opposition, besonders die Christlichen Demokraten, werden sich durch das Scheitern des Putsches ebenso erleichtert fühlen wie Dr. Allende, der die allgemeine Erleichterung nutzen sollte, um seine Gegner zu einem konstruktiven Dialog einzuladen... Nach der Zerstörung der repräsentativen Demokratie in Uruguay ist die Erhaltung der Demokratie in Chile noch dringender geworden.